

# Schule in der Sackgasse

Die Debatte um Harmos zeigt: Die Zeiten sind schlecht für Schulreformen. Das Volk bremst. Die Technokraten haben nicht erkannt, dass es in der Schuldebatte um Werte geht und nicht um Tests und Paragraphen, schreibt Michael Furger



«Das Schulexamen»: Bild von Albert Anker aus dem Jahr 1862, heute im Besitz des Kunstmuseums Bern.

Es läuft nicht gut für die kantonalen Bildungsdirektoren. Die Schulvereinbarung Harmos erweist sich je länger, je deutlicher als Rohrkrepierer. Nach dem Volksnein von Zug und Uri am letzten Sonntag haben bereits neun Kantone die Vereinbarung abgelehnt oder auf Eis gelegt; elf Stände sind bis jetzt dabei. Sagen wir es deutlich: Ein Abkommen, von dem fast die Hälfte der Kantone auf absehbare Zeit nichts wissen will, ist eine Pleite – auch wenn die Bildungsdirektoren das natürlich etwas anders darstellen.

Harmos ist nicht ihr einziges Problem. In den letzten Monaten versenkte das Stimmvolk wichtige kantonale Schulreform-Projekte, etwa im Aargau und in Schaffhausen. Nach der Reformoffenheit der neunziger Jahre befindet man sich in einem «Wellental der Ermüdung», bilanziert der frühere Zürcher Bildungsdirektor und Vorbildreformer Ernst Buschor. Die Zeit der grossen Würfe für die Erneuerung der Volksschule scheint vorerst vorbei zu sein. Das Volk steht auf der Bremse.

Bildungsreformen haben in der Schweizer Bevölkerung seit je einen schweren Stand. Denn in Schuldebatten geht es stets um mehr als nur um die Schule selbst. Sie bietet eine Bühne für einen Kulturkampf, für eine Auseinandersetzung um gesell-

schaftliche Werte und Ideale. Wenn heute von der Schule die Rede ist, geht es um Familienmodelle, es geht um nationale und religiöse Identität, es geht um den Wert der Leistung, um Chancengleichheit und Toleranz, aber auch um das Bewahren einer unbeschwernten Kindheit. Und es geht, weil wir es mit einer Staatsschule zu tun haben, auch um die Freiheit des Individuums und den Einfluss des Staates.

Diese Werte prägen natürlich auch andere gesellschaftliche und politische Bereiche, aber sie manifestieren sich an der Schule besonders deutlich, weil es keine andere öffentliche Sache gibt, die derart dominant und unausweichlich in unser aller Leben drängt wie die Schule.

Bildungsreformen sind also heikel, weil sie immer auch bisherige Werte und Ideale in Frage stellen. Verschärft haben sich diese Debatten in jüngster Zeit, weil die Schule nicht mehr nur der Ort ist, wo Kenntnisse und Kompetenzen vermittelt werden, sondern auch jener, an dem erzogen wird. Wenn es um Ideale und Werte geht,

**Keine andere öffentliche Sache drängt derart unausweichlich und dominant in unser aller Leben wie die Schule.**

ist dies nicht unwesentlich. Doch das allein ist kein Grund für die Schwierigkeiten beim Durchsetzen von Schulreformen.

Schuld am heutigen Stillstand ist die Unfähigkeit der Reformen, sich diesen Debatten zu stellen. Im Harmos-Abstimmungskampf referieren die Befürworter minutenlang über Verfassungsartikel, Strukturen und Vereinheitlichungen. Das ist nicht falsch, darum geht es bei Harmos. Aber die öffentliche Diskussion dreht sich um die Rolle der Eltern und die Angst vor einem frühen Schuleintritt, der die Kindheit zerstören soll.

In der Debatte um Frühenglisch oder Frühförderung werden seitenweise Erkenntnisse aus der Hirnforschung und Entwicklungspsychologie zitiert. Das ist zwar sachlich und vernünftig, aber auch hier findet die Diskussion auf einer anderen Ebene statt. Es ist eine Ebene, auf der Ängste vor zu frühem Leistungsdruck Platz finden. Wer darauf nicht reagieren kann, hat schon verloren.

Bildungstechnokraten stützen ihre Reformen heute mit Vorliebe auf Zahlen und Evaluationen ab. Spätestens seit dem Aufkommen der Pisa-Studie werden die Schulen und ihre Schüler präzise vermessen. Leistungskurven versuchen, die Illusion aufrechtzuerhalten, dass sich Lernen in all seinen kreativen und emotionalen Facetten mathematisch erfassen lasse. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind zweifel-

los eine unabdingbare Basis für die Schulentwicklung. Für die politische Debatte sind sie unbrauchbar. Gegen ideologisch aufgeladene Argumente haben sie keine Chance.

Man kann das beklagen und die Schuld dafür bei der SVP suchen, die im Kampf gegen Reformen erkannt hat, wie stark die Diskussion über die Schule von Werthaltungen geprägt ist. Es nützt nichts. Die Volksschule ist die Schule des Volkes. Sie ist mehr als nur eine Bildungsanstalt. Sie besteht nicht nur aus Inhalten, die aus wissenschaftlich-pädagogischer Sicht das Beste sind. Sondern sie steht auch für Werthaltungen, die einer Gesellschaft wichtig sind – das müssen nicht nur konservative Werte sein. Blockzeiten zum Beispiel sind eine Errungenschaft, die von einem modernen Familienbild zeugt.

«Wer eine Schule verändern will, muss zuerst das Vertrauen aller Beteiligten gewinnen.» Das sagt immerhin Isabelle Chassot, die Präsidentin der Konferenz der Erziehungsdirektoren. Sie spricht von einem «Opportunitätsfenster», einem günstigen Moment, für den man sich durch eine breite Konsensfindung das Vertrauen erworben habe. Dass die EDK-Chefin dies erkannt hat, ist tröstlich. Demnächst wird auf die Schweiz eine neue flächendeckende Schulreform zurollen. Die Grundstufe, die Verschmelzung des Kindergartens mit der ersten Klasse, wird seit Jahren unter Aus-

**Die Volksschule besteht nicht nur aus Inhalten, die aus wissenschaftlich-pädagogischer Sicht das Beste sind.**

schluss der Öffentlichkeit in zahlreichen Kantonen erprobt. Im nächsten Frühling wird der Schlussbericht erscheinen. Erst dann wird es eine öffentliche Debatte über eine generelle Einführung der Grundstufe geben.

Fachleute befürchten bereits heute ein Scheitern, nicht weil das Projekt schlecht wäre, sondern weil bisher niemand daran gedacht hätte, wie den Ängsten der Bevölkerung vor einer Verschulung des Kindergartens zu begegnen ist. Solche Ängste haben schon einmal in Zürich und im Aargau das Grundstufen-Projekt abstürzen lassen. Dennoch hofft man offenbar einmal mehr, mit Evaluationsberichten überzeugen zu können.

Die Strategie ist fatal. Dass sich die Volksschule stetig weiterentwickeln muss, ist keine Frage. Das geht nur über die öffentliche Diskussion der Werte, die unsere Schule prägen sollen. Die Gefahr für die Schulentwicklung sind nicht die Gegner, sondern die Technokraten, die durch die Planung im Hinterzimmer das Vertrauen in die Reformvorhaben verspielen.

## Grossprojekte in der Volksschule

# Harmos, Lehrplan 21, Grundstufe

### Harmos

Die «Harmonisierung der obligatorischen Schule» (Harmos) ist eine Vereinbarung unter den Kantonen. Sie soll die unterschiedlichen Strukturen und Bildungsziele der kantonalen Volksschulen (Primar- und Sekundarschule) vereinheitlichen. Festgelegt wurde dies im Mai 2006, als das Volk einer Verfassungsbestimmung zur Harmonisierung der Volksschule zustimmte. Harmos erklärt unter anderem zwei Jahre Kindergarten für obligatorisch, regelt die Schuldauer und bestimmt den Beginn des Fremdsprachenunterrichts. Sie setzt Leistungsstandards und gibt, in weiter Aus-

gang des Verfassungsauftrags, Leitlinien für ausserschulische Betreuung vor. Nachdem im August der zehnte Kanton beigetreten war, trat das Konkordat in Kraft. Der Bund kann es für alle Kantone für verbindlich erklären, wenn 18 Kantone zugestimmt haben, was aus heutiger Sicht unrealistisch ist. Dabei sind die Kantone SH, GL, VD, JU, NE, VS, SG, ZH, GE, TI und BE. Verzichtet haben bisher LU, GR, TG, NW, OW, UR, ZG, SZ und AI.

### Lehrplan 21

Unabhängig von Harmos arbeiten die 21 Deutschschweizer Kantone am sogenannten Lehrplan 21. Er soll die Ziele und Inhalte des Unterrichts an

der Volksschule kantonsübergreifend vereinheitlichen. Über die Übernahme dieses Lehrplans im Kanton entscheidet die jeweilige Kantonsregierung, die Bildungsdirektion oder der kantonale Bildungsrat, aber nicht das Volk.

### Grundstufe/Basisstufe

Die dreijährige Grund- oder die vierjährige Basisstufe ist eine Verschmelzung des Kindergartens mit dem ersten oder den ersten zwei Jahren der Primarschule. Sie soll einen gleitenden Übergang vom Spielen ins Lernen ermöglichen. Seit sieben Jahren wird das Konzept erprobt, mit Versuchsklassen in 10 Kantonen. Der Versuch läuft noch bis 2012. (fur.)